

# Richard Wilhelm †

Referat aus einem an 9. April. gehaltenen Vortrag Dr. H. Bohner's, Osaka.  
NACHRICHTEN DER OAG, Nr. 21 (1930), S. 3–5.

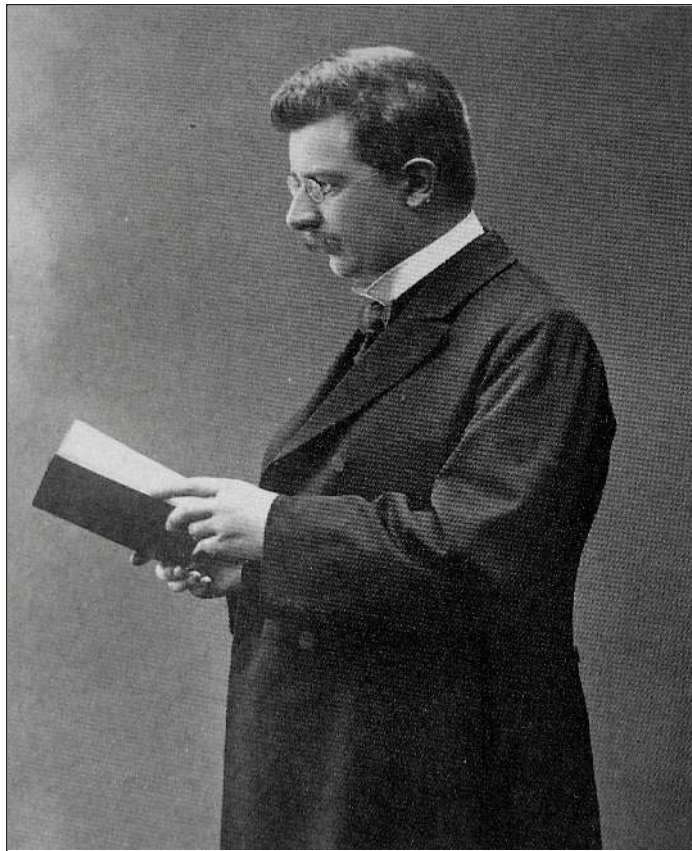


Abb. 1: *Richard Wilhelm während seiner Zeit als Lehrer in Tsingtao.*

Die Lebensspanne Richard Wilhelm's umfasst eine Zeit grösster Wandlungen und Desillusionen: in Europa bzw. Deutschland steht an ihrem Anfange die Zeit der Reichsgründung, die Zeit des alten Kaisers mit ihrem unvergleichlichen inneren Glanze, (chinesisch gesagt) wird etwas erlebt von dem Sakrosankten des Himmelssohnes (des Vertreters der Menschheit vor der Gottheit und der Gottheit gegenüber den Menschen); an ihrem Ende steht die auch mit aus dieser Epoche herausgewachsene Missachtung der Realitäten, z. B. Amerikas bei dessen Eintritt in den Krieg oder Russlands bei den russischen Friedensverhandlungen, und der Zusammenbruch; innerpolitisch zeigt ein Blick auf die Sozialdemokratie den grossen Wechsel; geistig lösen die Diktatur des Impressionismus und der mit ihm verbundenen Aufklärung Richtungen entgegengesetzter Art ab, die

das von jenen als völlig abgetan Behandelte auf den Schild heben. Noch ungeheurer ist der Umschwung den Osten betreffend: China, das Beuteobjekt, das auf die Anmassung und Raubgier der Fremden verzweifelt antwortet (Boxerkrieg) – das scheinbar geeinte Europa unternimmt daraufhin einen heiligen Kreuzzug gegen diese Hunnen-, wird eine Weltmacht, um deren Gunst sich die Mächte mühen; Extraterritorialität schwindet; der Chinese, erst reine Kuriosität, wird immer mehr Weltmitbürger; man beginnt zu verstehen, welche ausserordentliche Stellung in der Menschheitsgeschichte dem chinesischen Kulturkreis zukommt.

Inmitten dieser Zeit ist Wilhelm einer der Menschen, die am wenigsten von den allgemeinen Illusionen beeinflusst wurden. Man versteht dies, wenn man sieht, wie er aus Blumhardt's Nähe hervorgeht, der ja auch, seiner Zeit zuwider, zu den Sozialdemokraten übertrat, aus seinem Gottesglauben heraus; er sah bei diesen mehr Glauben als bei vielen andern. Was Wilhelm auszeichnete, war geistige Unabhängigkeit. Was er als richtig erkannt hatte, war ihm das Richtige, Überlegene; mochte eine ganze Welt anders denken, er kehrte sich nicht daran. Ebenso besass er die (oft an Deutschen in der Fremde, besonders an Schwaben gerühmte) Fähigkeit, zu hören und zu merken, wo Echtes war, Namen und Realität zu scheiden. Nirgends waren diese Eigenschaften vielleicht nötiger als in dem mit Europa zusammentreffenden China in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende. Die von R. Rolland<sup>1</sup> in einem seiner Dramen (Burenkriegszenen) treffend gezeichnete Discrepanz zwischen dem, was das kolonisierende Europa nominell an Kultur- und Menschheitswerten zu besitzen glaubt, und demjenigen, das es tatsächlich erweist, war vielleicht nie so auffällig als damals dem chinesischen Kulturvolk gegenüber, das gerade im Gegensatz zu dem militaristischen Europa von dem Kulturellen als dem Herrschenden ausging. Die Schriften des mit Wilhelm befreundeten Ku Hung-ming<sup>2</sup> sprechen davon. Lederer hat in seinem Buche Japan-Europa<sup>3</sup> heute diese (seinerzeit Europäern schier unverständliche) Art des chinesischen Staates darzustellen unternommen. Unermüdlich kämpft Wilhelm in jener frühen Zeit gegen die unheilvolle Zerstörung der autoritativen Kräfte Chinas seitens der europäischen Politik; unermüdlich gegen die Hunnenauffassung, für ein besseres Verständnis der Chinesen, fort und fort betätigt er sich dafür, schreckt vor Gefahren nicht zurück, schenkt und erhält Vertrauen, wird in einzigartiger Ehrung zum Mandarin ernannt. Die Schriften dieser ersten Zeit, an den Kreis der Freunde gerichtet, sind für sein Verständnis vielleicht die wertvollsten. Es ist das Zentrale, das Pestalozzi beseelt, das Herbart schon in seinen Hauslehrerjahren betätigte, das in Wilhelm lebt; nur ist es übertragen auf die Welt der Völker. Ohne dieses Zentrale ist alles andre, das dieses Riesengebiet bringt (Wissenschaftliches, Kunst, Handel, politische Gewinne) nichts; aber durch jenes wird alles bedeutsam. Daher gibt es kaum ein Gebiet chinesischen Lebens, um das sich Wilhelm nicht bemüht hätte. Vom Geologischen und Mineralogischen an, durch alle Gebiete der Natur und der Menschenwelt Chinas sucht er die Freunde zu führen und sie dafür zu interessieren. Das Wichtigste aber ist der Mensch, der Mensch in allen Schichten und Stufen. Charakteristisch ist die Stelle in dem späteren, absichtlich ichhaft und populär geschriebenen Buche „die Seele Chinas,“<sup>4</sup> wo er erkennt, dass sie alle Menschen sind, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern haben. Nichts Utopisches verbindet sich bei ihm damit. Er lernt sie trefflich unterscheiden, beurteilen, und wo ihn das Geschick nun in regelmässig freundschaftlichen Verkehr führt mit Chinesen höchster Bildung, solchen, die Länder gross wie Deutschland regiert haben, merkt er, ein guter Deutscher,

<sup>1</sup> Romain Rolland (1866–1944). Literaturnobelpreis 1915.

<sup>2</sup> 辜鴻銘, Pinyin: Gū Hóngmíng, angliiziert Tomson; 1857–1928.

<sup>3</sup> Lederer, Emil [1882–1939]; Lederer-Seidler, Emy; *Japan-Europa: Wandlungen im fernen Osten*; Frankfurt am Main 1929 (Frankfurter Societäts-Druckerei); [als MF (Nr. 0573-0575) in *German books on Japan 1477 to 1945*, Teil 1, Lieferung 3].

<sup>4</sup> *Die Seele Chinas*; 1928; reprint: Norderstedt 2015 (BoD); ISBN 9783739222233. Engl. *The soul of China*; Maple Shade, NJ 2007 (Lethe Press). Chin.: *中国心灵*, 1998 (国际文化出版公司); ISBN 7801056264.


Rohrbach nahestehend, doch sehr auf, als ihre Ansichten den geltenden europäischen Stracks zuwiderlaufen. Das diese Chinesen Tragende und Beseelende wird ihm immer klarer. So wird er zu Kung, zu Meng, zu Laodse geführt. Diese, den Kernschatz chinesischen Wesens, den Deutschen nahezubringen, wird ihm eine der wesentlichsten Aufgaben. Ein Jahrzehnt ist er schon im Lande; aber jetzt erst geht er an solches literarische Schaffen. Umringt von Arbeit, predigend, mehrere grosse Schulen leitend, viele Klassen unterrichtend, Lehrbücher verfassend, abends zu Gast oder selbst Gäste habend, an Konzerten und Veranstaltungen aktiv teilnehmend, arbeitet er nun Jahre fort, über ein Jahrzehnt hindurch Tag um Tag mit den chinesischen Gelehrten, und das Durchgearbeitete wird in den stillen Stunden der Nacht übersetzt, vor allem auch mit den Freunden besprochen, auch in seiner praktischen und politischen Geltung. – Der Vortragende kam nun auf die früheren europäischen Übersetzungen der chinesischen Klassiker zu sprechen, vor allem auf die Riesenleistung Legge's,<sup>5</sup> dessen Übersetzung bzw. Auffassung aber oft hölzern sei und z. B. bei Kung in entscheidenden Punkten falsch, und ging dann auf Wilhelm's Schriften und Übersetzungen ein, sie würdigend: „die Grosse Lehre,“ „Mass und Mitte,“ Kung's Gespräche, Meng;<sup>6</sup> die Übersetzungen des Daudeging<sup>7</sup> und des Dschuangse (Herrn. Hesse stellte ihre Bedeutung für den Gebildeten der Nachkriegsjahre dem neuen Testament gleich), Frühling und Herbst des Lü Bu Wei;<sup>8</sup> die Gedichte; Buddhistisches, wo, zumal in der Zusammenarbeit mit Taishü<sup>9</sup> noch so viel zu erwarten gewesen wäre, und das dunkelste und eigenartigste: der I-ging.<sup>10</sup> Das geschaffene Werk nutzend, schloss der Vortragende, danken wir am besten dem, der es geschaffen hat; daraus, in Verbindung mit dem chinesischen Leben, lernen wir am ehesten das Lebendig-Zukunftsvolle Chinas verstehen.



## Diese Datei ist ein Anhang zur Webseite

[bohnerbiographie.zenwort.de](http://bohnerbiographie.zenwort.de)

Erstellt am 23. März 2018 von **Adi Meyerhofer**, München.

Der zugrundeliegende Text ist nach japanischem Urheberrecht gemeinfrei. Die vorliegende elektronische Bearbeitung wird unter den Bedingungen der *Creative Commons*-Lizenz  4.0, d. h. „Namensnennung“ und „Weitergabe unter gleichen Bedingungen“ zur Verfügung gestellt (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>).



Abbildungsnachweis: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:卫礼贤在青岛.jpg>

<https://bohnerbiographie.zenwort.de>

<sup>5</sup> James Legge (1815–1897), britischer Sinologe und Übersetzer.

<sup>6</sup> Gemeint sind die vier Klassiker: 大學, 中庸, 論語 von Konfuzius, dazu ein Auswahl von Menzius. Die zur Zeit besten Übersetzung in eine westliche Sprache sind die Arbeiten von A. C. Muller ins Englische (<http://www.acmuller.net/>).

<sup>7</sup> 道德經, Pinyin: Dàodéjīng. Wilhelms Übersetzungen, immer wieder aufgelegt da gemeinfrei, unter Verwendung der kaum noch verständlichen Lessing-Othmer'schen Umschrift, gelten heutzutage in der Sinologie überholt, da es Wilhelm an einem tieferen Verständnis des Taoismus mangelte.

<sup>8</sup> 呂不韋, Pinyin: Lǚ Bùwéi, lebte zur Zeit der streitenden Reiche im 3. Jhdt. v. u. Z.

<sup>9</sup> 太虛 (1889–1947). Detailliert zu diesem: Prip-Møller, Johannes; *Buddhistische Tempel in China*; Norderstedt 2017, vor allem S. 613, 616.

<sup>10</sup> 易經, „Buch der Wandlungen,“ regelmäßig neu aufgelegt vom Diedrichs-Verlag; dazu das Kommentarwerk von Hellmut Wilhelm.